

Sozialkapital - ein neues OECD-Programm: Bericht über die Tagung 'Measuring Social Capital' Budapest 21.-23. Mai 2003

Gehmacher, Ernst

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gehmacher, E. (2003). Sozialkapital - ein neues OECD-Programm: Bericht über die Tagung 'Measuring Social Capital' Budapest 21.-23. Mai 2003. *SWS-Rundschau*, 43(3), 311-320. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-165267>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sozialkapital – Ein neues OECD-Programm

Bericht über die Tagung „Measuring Social Capital“
Budapest 21.–23. Mai 2003

Ernst Gehmacher (Wien)

Der Begriff „Sozialkapital“ bezieht sich auf Formen gesellschaftlichen Zusammenhalts, die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Nutzen bringen. Unter dem Eindruck, dass sich traditionelle Normen, Vertrauensverhältnisse und Bindungen auflösen und in Zukunft neue soziale Bindungen Bedeutung gewinnen werden, hat die OECD das Programm „Measuring Social Capital“ organisiert: Bis 2004 sollen statistische Indikatoren und Survey-Fragen für vergleichende Studien entwickelt werden. Nach einem Überblick über den Begriff Sozialkapital fasst dieser Tagungsbericht Diskussionen und vier Fallbeispiele von Forschungsergebnissen zusammen, die auf einer Konferenz im Mai 2003 vorgelegt wurden: über die Wirkung von Sozialkapital auf Gesundheit und Mortalität, auf Bildungserfolg, sowie auf Wohlbefinden und Arbeitszufriedenheit. Ferner erfolgt ein Überblick über die Begriffs- und Methodendiskussion, die zu einer begrifflichen Differenzierung von „innerer“ Gruppenbindung („bonding“) und Kooperation bzw. Konfliktregelung zwischen Gruppen („bridging“) führte sowie unterschiedliche Ebenen sozialer Nähe und Gruppengröße herausarbeitete.

1. Sozialkapital – ein Begriff zwischen Soziologie und Ökonomie

Der Terminus Sozialkapital ist jung. In seiner soziologischen Abhandlung „Le Capital Social: Notes Provisoires“ führte ihn Pierre Bourdieu (1980) in die wissenschaftliche Diskussion ein. Weiter entwickelt wurde er von James Coleman (1988) und popularisiert durch Robert Putnam (2000). Der ökonomisch gefärbte Begriff schließt an ältere Vorstellungen von sozialem Zusammenhalt, von Solidarität und Gemeinschaftssinn an. Aber seit internationale Organisationen, wie die OECD und die Weltbank, die Stärkung von Sozialkapital in ihr Programm aufgenommen haben, gewinnt die Verwendung dieser neuen Verbal-Etikette zur Evaluierung sozialer Einheiten rasch an Boden. Mit einer griffigen Kategorie werden das gesellschaftliche Bindungsnetz und dessen Nutzen für Wirtschaft und Politik erfasst, und zwar sowohl als Strukturmerkmal als auch als Erfolgsmaß von Gemeinschaften. Der Begriff impliziert: Man muss in den sozialen Zusammenhalt investieren – dieser Zusammenhalt selbst ist aber auch eine profitable Investition.

Zwei aktuelle Phänomene unterstützen die Attraktion der Sozialkapital-Idee:

- Die unübersehbare Auflösung traditioneller Gemeinschaftsformen: dazu zählen die Großfamilie und die „Hausmutter-Nährvater-Symbiose“, die lebenslange Berufsrolle und Betriebstreue, die über Generationen anhaltende Parteiverbundenheit (StammwählerInnen) – sie alle fallen im Gefolge von Modernisierung, Säkularisierung und Globalisierung nun der Individualisierung und Emanzipation, der Mobilität und Flexibilisierung zum Opfer.
- Der weltweit anerkannte Erfolg der (von der OECD seit den 60er-Jahren vertretenen)

Humankapital-Theorie, die Bildung – neben Finanzkapital, Arbeit und Technologie – als Wirtschaftswachstumsfaktor etabliert hat und zur Grundlage für die stete Expansion der Schulwesens und der Berufsbildung geworden ist.

Der wachsenden Sorge um den Zusammenhalt der Gesellschaft, die im Begriff Sozialkapital mitschwingt, steht der Optimismus gegenüber, dass sich mit den neuen Informations- und Management-Techniken auch neue Gemeinschaften entwickeln können.

Es setzt sich verstärkt die Auffassung durch, dass es für die gesamtgesellschaftliche Effizienz in der High-Tech- und Informationsgesellschaft über die Produktionsfaktoren Finanzkapital, Arbeit und Bildung (Humankapital) hinaus auch auf die Faktoren Motivation und Kooperation (Synergie) ankommt. Eine Reihe neuerer Studien stützen die Hypothese, dass eine messbare Größe der sozialen Verbundenheit und Organisiertheit von nationalen und regionalen Gesellschaften einen bedeutenden Beitrag zu Wirtschaftswachstum (Knack/ Keefer 1997), politischer Partizipation und Gesundheit (Kennedy/ Kawachi/ Brainerd 1998) leistet.

Allerdings umfasst Sozialkapital ein ungemein breites und diffuses Erscheinungsfeld psychischer, sozialer und politischer Phänomene. Einzelne Wissenschaftsdisziplinen und Fachbereiche sehen soziale Bindungen und Netzwerke, Identitäten und Normen, Kooperationen und Vertrauensverhältnisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Eine einheitliche Definition von Sozialkapital existiert bisher nicht. Und erst recht fehlen gültige wie verlässliche Messverfahren.

Es wird wohl für eine allgemeingültige Definition von Sozialkapital nötig sein, die Ganzheit des Begriffes in eine Reihe von Dimensionen und Bereichen aufzulösen: in Bindungen und Netzwerke („ties“), in Glaubenssysteme und Wertordnungen („norms“), in Grade der Nähe, der Vertrautheit und der Motivation („trust“). Und man wird klar kennzeichnen müssen, wie stark Bindung und gemeinschaftliches Handeln innerhalb einzelner, kleinerer und größerer Sozietäten sind („bonding“) und wie gut Kooperation und Konfliktregelung zwischen den Teilen eines größeren Ganzen funktionieren („bridging“). Lassen sich aber diese einzelnen Komponenten von Sozialkapital einmal messen und in ihrer Entwicklung analysieren, so könnten vereinheitlichende „Makro-Modelle“ für die Beobachtung von Entwicklungen durchaus nützlich sein. Vor einer voreilig simplifizierenden Verwendung oder einem ideologischen Missbrauch von „Sozialkapital“ als Schlagwort ist jedoch zu warnen.

Die OECD ist nun unter dem wachsenden Eindruck initiativ geworden, dass sowohl der politische und kulturelle als auch der wirtschaftliche Erfolg der „offenen Gesellschaft“ demokratisch konstituierter Staaten und marktorientierter Ordnungssysteme in der Modernisierung durch das Zerbröckeln und den Zerfall des sozialen Zusammenhalts bedroht sei. Im Projekt „Measuring Social Capital“ wird unter Beteiligung von ExpertInnen aus 21 Nationen daran gearbeitet, ein auf einem kleinsten gemeinsamen Nenner von Indikatoren beruhendes Mess-System aus statistischen Indikatoren und Survey-Testfragen zu entwickeln, das ab 2004 allen OECD-Staaten zur vergleichenden Quantifizierung empfohlen werden soll. Dafür kommen in einer Reihe von internationalen Konferenzen VertreterInnen aus Wissenschaft und Verwaltung zusammen.

Die dritte derartige Tagung fand vom 21. bis 23. Mai 2003 in Budapest statt.

Der erste Teil dieser Konferenz war der Präsentation einiger rezenter Studien mit einzelnen Versuchsmessungen von Sozialkapital – oder Teilaspekten davon – gewidmet. Davon seien im Folgenden Arbeiten angeführt, die wegen ihrer Hinweise auf die Wirkung von Sozialkapital bedeutsam erscheinen.

2. Untersuchungen zur Messung von Sozialkapital

2.1 Sozialkapital und Gesundheit

Eine Studie von Arpad Skrabski, Maria Kopp (Budapest) und Ichiro Kawachi (Boston) betraf den Zusammenhang zwischen sozialem Strukturbruch und Krankheit. In Ungarn sind ebenso wie in anderen mittel- und osteuropäischen Ländern steigende Mortalitätsraten bei Männern im mittleren Alter (45 bis 65 Jahre) zu verzeichnen. Zusammenhangsanalysen auf regionaler Ebene (Komitate) deuten auf den Verlust sozialer Einbindung und sozialen Selbstwertgefühls als eine Ursache hin. Stärkste Indikatoren für diesen Sozialkapital-Komplex sind generelles Misstrauen gegenüber Menschen und Institutionen („social distrust“) sowie Feindseligkeit und Vorurteilsneigung gegenüber Nicht-Nahestehenden („hostility“). Verbreitetes Misstrauen (im regionalen Durchschnitt) korreliert wiederum hoch mit der Häufigkeit von Depression. Von der Triade „Misstrauen – Depression – Mortalität“ sind besonders ostungarische Notstandsgebiete betroffen.

Das Ergebnis dieser Studie beruht auf 12.640 Interviews der Umfrage „Hungarystudy II“ (1995), einem Projekt des „United Nations Development Programme“ (UNDP), und auf Zeitreihen ungarischer Erhebungen und statistischer Daten.

Fazit: In der letzten Dekade verschlechterte sich das soziale Stützsystem (Sozialkapital) der Männer in der ungarischen Gesellschaft. Gekennzeichnet war diese Entwicklung durch Verunsicherungen im Arbeitsbereich und damit verbundenen Folgen wie Statusverlust, Depressionen und schwerwiegenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Das dichter geknüpfte Bindungsnetz der Frauen blieb relativ wenig geschädigt; Haushalte, Familien und Nachbarschaften litten weniger unter dem politischen Umbruch und dem Wirtschaftskollaps.

2.2 Sozialkapital und Bildungsertrag

Peter Robert (Budapest) präsentierte eine Analyse der bekannten PISA-Studie der OECD zum Bildungserfolg. Dieses internationale Programm (PISA: „Programme for International Student Assessment“), das besonders die Lese- und Mathematikfähigkeiten bei Fünfzehnjährigen maß, inkludierte auch Sozialkapital-Indikatoren in Bezug auf die soziale Stützung der Jugendlichen durch Schule und Elternhaus. Peter Robert verwendete dazu Daten aus 14 Staaten. Die Anwendung eines komplexen statistischen Modells brachte folgende Hauptergebnisse:

- Das Engagement der Eltern, mit dem Kind zu lernen, ist primär kompensatorisch motiviert. Eltern leistungsschwacher Kinder geben mehr Hilfe. Sozialkapital in Nahebeziehungen hat eine stark ausgleichende Rolle (Empowerment der „Schwachen“).

- Hoher Leistungsdruck als Charakteristikum des Bildungswesens wirkt negativ auf den generellen Bildungserfolg und korreliert auch mit geringeren Bindungen innerhalb der Schulgemeinschaft.
- Eine enge Beziehung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen verbessert den Bildungserfolg.
- Die Teilzeitberufstätigkeit der Mutter korreliert positiv mit dem Bildungserfolg des Kindes – im Kontrast zu Vollzeit- und Nicht-Berufstätigkeit.

Fazit der Untersuchung: Sozialkapital fördert Lernerfolg. Eine Stützung in der Familie (hier in Form einer Lern-Unterstützung) nützt vor allem den Schwächeren. Soziale Nähe zu LehrerInnen fördert Hochleistungen.

2.3 Sozialkapital und soziale Kohäsion

Andy Green (London) präsentierte Ergebnisse aus den internationalen Erhebungen zu Werten und Normen im World Value Survey der UNESCO. Deren Fragen zur sozialen Kohäsion decken auch wesentliche Komponenten von Sozialkapital ab.

Die Analyse des World Value Survey in Verbindung mit Schulleistungstests (PISA) zeigt eine auf der nationalen Ebene signifikante Korrelation zwischen dem Grad an Ungleichheit (Standardabweichung und Distanz zwischen den besten und schlechtesten 10% der Untersuchungspopulation in Schulleistungstests) und fehlender sozialer Kohäsion auf. Schwierig ist der soziale Brückenschlag zwischen jenen Jugendlichen, die kaum lesen und schreiben gelernt haben, und jenen, die viel lesen und häufig das Internet nutzen.

2.4 Sozialkapital in einem städtischen Informationsdienst (Bürgerdienst)

Aus Österreich wurden zwei kleinere, für die Messung von Sozialkapital relevante Studien vorgelegt – eine kurze schriftliche Befragung bei der „Senioren-Messe“ in Wien und eine Studie über den „Bürgerdienst“ der Stadt Wien. Besonders letztere brachte auch theoretisch relevante Ergebnisse. Der mehr als 100 Beschäftigte zählende Bürgerdienst der Stadt Wien (MA 55) vermittelt zwischen anfragenden BürgerInnen und den Verwaltungsstellen. Im Frühjahr 2003 wurden Gruppendiskussionen und eine schriftliche Befragung mit 92 Beteiligten durchgeführt. Erfasst wurden Sozialkontakte im Dienst und im Privatleben mit ihren positiven und negativen Affekten, im Hinblick auf Verunsicherung („Anomie“) und das subjektive Wohlbefinden (Zufriedenheit, Gesundheit).

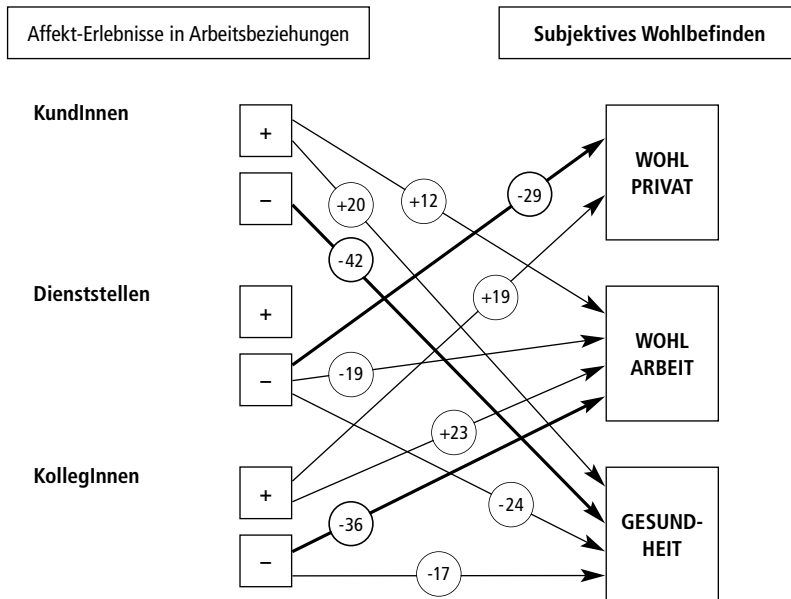
Zur Schätzung der Wirkungen von Sozialkapital wurden nach dem Verfahren der multiplen Regression in einem Kausalmodell „reine Effekte“ der einzelnen Komponenten des sozialen Erlebens berechnet („partialisierte Beta-Koeffizienten“ auf der Skala von 0.0 = keine Wirkung bis 1.0 = alleinige Ursache).¹ Als wesentliche Ergeb-

¹ Eine Regressionsanalyse ermöglicht es, den Wert einer abhängigen Variable aus den Werten anderer unabhängiger Variablen zu berechnen. Die Beta-Koeffizienten drücken die Stärke des Einflusses der unabhängigen Variablen (in diesem Beispiel: „Affekt-Erlebnisse in Arbeitsbeziehungen“) auf die abhängigen Variablen (in diesem Beispiel: „Subjektives Wohlbefinden“) aus: Je höher die Beta-Koeffizienten, desto stärker die Zusammenhänge; negative Beta-Werte stehen für negative Einflüsse bzw. Zusammenhänge.

nisse zeigen sich in der ersten Analyse einige starke Zusammenhänge (Beta-Koeffizienten größer als 0.25).

- Die Tätigkeit im Bürgerdienst ist durch negative Affekte im Umgang mit den KundInnen (Verärgerung, Kränkung) sehr belastend – und dieser Arbeitsstress beeinträchtigt die Gesundheit (Beta-Koeffizient = -0.42). Die positiven Erlebnisse im KundInnenverkehr sind sowohl für die Arbeitszufriedenheit (Beta-Koeffizient = 0.12) als auch für die Gesundheit (Beta-Koeffizient = 0.20) wichtig, sie wirken allerdings nur halb so stark wie die negativen Eindrücke.
- Sehr positiv und relativ wenig stressbeladen ist (im Durchschnitt) die Beziehung untereinander – das kollegiale Sozialkapital. Hier liegt die Hauptquelle der Arbeitszufriedenheit (Beta-Koeffizient = 0.23).
- Ärger mit KollegInnen stört aber auch (wenn er vorkommt) die Befindlichkeit in der Arbeit am stärksten (Beta-Koeffizient = -0.36).
- Im Verkehr mit den (anderen) Magistratsdienststellen überwiegen die positiven Erlebnisse. Doch Spannungen in diesem Bereich beeinträchtigen ebenfalls das persönliche Wohlbefinden (Beta-Koeffizient = -0.29).

Abbildung 1: Multiple Regression zwischen positiven/ negativen Erlebnissen im Arbeitsbereich und privatem, beruflichem und gesundheitlichem Wohlbefinden



+ = positive Affekte (Freude, Stolz), - = negative Affekte (Ärger, Stress);
starke Zusammenhänge sind mit fett gedruckten Pfeilen gekennzeichnet.

Quelle: BOAS (Büro für die Organisation angewandter Sozialforschung) (2003) Sozialkapital-Bilanz Bürgerdienst der Stadt Wien (N = 92).

Die Analyse nach Geschlecht, Alter und Schulabschluss zeigt, dass höhere Bildung (Matura) der befragten BürgerdienstmitarbeiterInnen deutlich mit mehr und besseren Sozialkontakten im Berufsbereich verbunden ist. Höhere Bildung ist vor allem im Umgang mit den Magistratsdienststellen, weniger im Verkehr mit den KlientInnen vorteilhaft. Alter und Geschlecht sind für die Qualität der Sozialkontakte nur wenig bedeutsam. Es gibt Hinweise, dass die Erfahrung längerer Berufstätigkeit und ein männliches Erscheinungsbild den Umgang mit den KundInnen eher erleichtern.

Diese Studie über eine kleine berufliche Sozietät unternahm eine vollständige Sozialkapital-Bilanz. Diese umfasst alle sozialen Bindungen der Mitglieder, hier der in dieser Magistratsabteilung Beschäftigten: die Mikro-Ebene des engen Familien- und Freundeskreises, die Meso-Ebene der KollegInnen und Bekannten sowie die Makro-Ebene der Mitgliedschaften in Vereinen, Organisationen, politischen Parteien. Auch die wesentlichen Wirkungen des Sozialkapitals gehen in diese Bilanz ein: Vertrauen, Hilfe und Bestärkung, soziale Stützung und die psychologisch-emotionalen Einflüsse von Entfaltungserlebnissen bzw. Stress.

Die Analyse zeigt, dass die im Bürgerdienst der Stadt Wien Beschäftigten im engeren Kontaktkreis sozial sehr gut gestützt und versorgt sind. In ihrer Arbeitswelt gibt es zwar mehr Stress als Entfaltung, aber das soziale Klima ist gut. Auf der organisatorischen Ebene bietet das Sozialkapital dieser in der Wiener Gemeindeverwaltung integrierten MitarbeiterInnen zwar soziale Stützung, aber weniger emotionale „Wärme“. Soweit Vergleichswerte vorliegen, scheint das Betriebsklima im Bürgerdienst, trotz erheblicher Berufsbelastung, überdurchschnittlich gut zu sein, die persönliche Identifikation mit der Organisation und die aktive Mitarbeit innerhalb dieser sind jedoch nicht sehr stark. Obgleich dieser Einzelbefund für eine relativ kleine Magistratsabteilung nur eine geringe sozialwissenschaftliche Aussagekraft hat, vermag er dennoch eine Methode illustrativ zu veranschaulichen. Die gewählte Methode hat sich bewährt. Alle Werte dieser Sozialkapital-Bilanz wurden mit einfachen Testfragen operationalisiert und quantifiziert – und die klar herausgearbeiteten Korrelationen beweisen, dass die „Messungen“ gut funktionierten. Die Befragten nahmen völlig freiwillig an der Untersuchung teil und es gab kaum Verweigerungen.

Tabelle 1: Wirkung von Sozialkapital auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene nach Vertrauen, Sicherheit, Entfaltung und Stress

Ebenen sozialer Beziehungen	Hilfe, Vertrauen	soziale Stützung, Sicherheit	Positiv-Erlebnisse: Entfaltung	Negativ-Erlebnisse: Stress
Mikro-Ebene: Nahebeziehungen	3.21	3.28	2.22	1.40
Meso-Ebene: KollegInnen- und Freundeskreis	2.37	2.05	1.68	1.94
Makro-Ebene: Organisation	1.07	2.07	1.52	1.22

Anmerkung: Selbsteinstufung der Befragten auf einer Skala von 0 = niedrig bis 4 = hoch.

Quelle: BOAS (2003) Sozialkapital-Bilanz Bürgerdienst der Stadt Wien (N = 92).

Das individuelle „Sozialkapital“ der Befragten (jenes Sozialkapital, das ein Individuum selbst in seinen sozialen Beziehungen hat) ist unterschiedlich ausgeprägt. Eine Cluster-Analyse führt zu drei Typen mit unterschiedlichen sozialen Relationen:

- gut integrierte Gesellige mit vielen positiven Bindungen auf allen Ebenen („Insider“);
- individualisierte Abgesonderte oder auf einen sehr engen Bezugskreis Zurückgezogene („Outsider“);
- vor allem auf soziale Stützung konzentrierte, im Übrigen einzelgängerische Angepasste („Adapted“).

Es ist anzunehmen, dass alle drei Typen trotz ihrer Unterschiedlichkeit von einem Teil des gesamten Sozialkapitals ihrer Gruppe (hier v. a. vom Betriebsklima) ähnlich stark betroffen und beeinflusst sind.

3. Methodische Aspekte und Probleme der Messung von Sozialkapital

An alle Referate schlossen sich zum Teil sehr kritische Diskussionen über die Verwendbarkeit, die Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität des „Konstruktes“ Sozialkapital an. Die unterschiedlichen (kulturellen) Sichtweisen der ForscherInnen in jenen Staaten, die in das OECD-Projekt eingebunden sind, sind nicht immer leicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Für einen internationalen Vergleich im Rahmen der OECD gilt es das Problem zu lösen, wie Fragen zu formulieren sind, welche die wesentlichen Aspekte sozialer Verbundenheit, sozialer Aktivitäten und Teilnahme am sozialen Leben so erfassen, dass sie für die Verhältnisse in Japan genau so passen wie für jene in Mexiko, in Finnland oder in Sizilien. Darüber hinaus sollen diese Testfragen für die Erfassung von Sozialkapital im Dorf genau so gelten wie in der Großstadt und von AnalphabetInnen wie von Intellektuellen gleich verstanden werden.

Eine weitere Aufgabe ist die Unterscheidung zwischen sozialem Zusammenhalt innerhalb einer einheitlichen „verbundenen“ Sozietät („bonding“) und dem toleranten, kooperativen „Brückenschlag“ zwischen ungleichen, eventuell konkurrierenden sozialen Gruppen („bridging“). Beides ist Sozialkapital.

Die Tagung in Budapest kam zu keiner endgültigen Eingrenzung der Aufgaben im Programm „Measuring Social Capital“. Ein international anwendbares Messinstrument sollte nicht nur in allen Ländern praktikierbar sein, sondern auch noch regionale und kulturelle Teilbereiche in Bezug auf die Ausprägung des sozialen Zusammenhalts erfassen können.

Den Kern des Sozialkapital bildet aber die aktive Teilnahme und Einbindung in jene größeren, aber noch unmittelbar erlebten Organisationen, Vereine, Klubs und lokale Gemeinschaften, in denen der einzelne Mensch noch viel von der Nähe und Wärme der engeren persönlichen Beziehungen in Familie und Freundeskreis findet. Auf dieser Meso-Ebene des Sozialkapitals kommen die Effekte der emotionalen Nähebeziehungen noch zur Geltung (man denke an den in vielen Gemeinschaften üblichen symbolischen Gebrauch und Missbrauch der Bezeichnungen Vater, Bruder, Mutter, Schwester, Freund, Kamerad oder Genosse). Diese sozialen Gruppen mit größerer Reichweite und stärkerer Organisation bestimmen wesentlich die Gestaltung von Po-

litik und Wirtschaft. Und auch die neuen zwischenmenschlichen Verbindungen innerhalb der hochtechnisierten Informationsgesellschaft (wie etwa „Internet-chat-groups“) zählen zu dieser Meso-Ebene sozialer Bindungen: Diese neuen Formen können traditionelle Nachbarschaft und Kumpanei ersetzen, aber auch (teilweise) an Stelle zentral und ideologisch organisierter Makro-Gemeinschaften in Politik und Gesellschaft treten. Die Unterscheidung zwischen „altem“ und „neuem“ Sozialkapital (also etwa zwischen Familie bzw. Nachbarschaft und modernen jugendkulturellen „peer groups“ oder Internet-Gemeinschaften, zwischen traditionellen Verbänden und Verbindungen einerseits und neuer, flexibler und mobiler Vergemeinschaftung andererseits) erscheint für das OECD-Programm besonders wichtig. Deutet doch vieles darauf hin, dass es zwischen der Auflösung der alten Gemeinschaftsformen (in Familie, Zusammenleben, Beruf, „Heimat“, Politik und Religion) und der Bildung technisch wie organisatorisch neu vernetzter Sozietäten zu einer Lücke kommen kann, die möglicherweise Verunsicherung („Anomie“) hervorruft.

Am zweiten Tag der Budapester Tagung konzentrierte sich die Diskussion auf die potenziellen Messverfahren für die Meso-Ebene. Ziel der Tagung war es, sich auf Indikatoren zu einigen, die derzeit schon für die internationale vergleichende Messung von Sozialkapital-Dimensionen herangezogen werden. Zu diesem Zweck wurde über Fragestellungen diskutiert, die bereits für diverse Surveys bzw. statistische Erhebungen verwendet worden waren.

Das Sozialkapital einer Gesellschaft besteht (nach der in der OECD-Arbeitsgruppe vertretenen Auffassung) auf der Meso-Ebene in der aktiven und passiven Teilnahme der Gesellschaftsmitglieder an Gemeinschaften jeder Art, die über Familie und Freundeskreis (Mikro-Ebene) hinausgehen, aber nicht die bloß formale Zugehörigkeit zu Staat, Berufsverband oder Religionsbekenntnis bezeichnen. Dazu zählen etwa Schulklassen und Arbeitsstätten, Klubs und Vereine, „peer groups“ von Jugendlichen und Veteranen, oder aber Mietervertretungen in einer Wohnhausanlage.

Ein Grundkatalog von Sozialkapital-Indikatoren wird Maßstäbe und Messverfahren sowohl für „bonding“ als auch für „bridging“ einschließen müssen. Dies gilt auch für „altes“ wie „neues“ Sozialkapital.

Für die Stärke der Teilnahme stellen die Häufigkeit und Dauer des Kontakts mit solchen Gemeinschaften ein Maß zur Verfügung, das noch mit den aktiven und passiven Rollen (wie etwa Führungsfunktion, Mitarbeit, Hilfe geben und erhalten) gewichtet werden kann. Schwieriger fällt die Berechnung einer vergleichbaren Maßzahl für ganze Sozietäten – von der Kommune bis zur Nation, von der Schulklasse bis zum historisch und religiös determinierten Kulturraum. Dafür sind nicht nur unterschiedliche Gruppierungen in einer Gemeinschaft mit all ihren Konflikten und Ausgrenzungen, sondern auch die Verteilung von individuellem Sozialkapital zu berücksichtigen.

Individuelle Ungleichheit im Sozialkapital könnte in einer modernen Gesellschaft noch schwerer zu ertragen sein. Vereinsamung und soziale Briskierung, Exklusion und Marginalisierung sind nachgewiesene Ursachen für Leistungsverweigerung und Anomie, für Depressionen und psychosomatische Leiden, für Aggressivität und Kriminalität sowie für politischen Extremismus. Wie ungleich Sozialkapital jeweils ver-

teilt ist, bleibt offen. Es gibt zweifellos „Armutskulturen“ und ökonomisch „unterentwickelte“ Gesellschaften, die aber mit ihren alten, gewachsenen Gemeinschaftsformen viel an sozialer Wärme und Stütze bieten.

Die Abwehrhaltung traditioneller Gesellschaften gegen die Modernisierung und den damit verbundenen Verlust an bestehendem Sozialkapital erscheint dann nicht ganz so irrational. Und für die „entwickelten“ modernisierten Gesellschaften stellt sich die Frage: Können Ausschluss und Isolation einer Minderheit, die Vereinsamung und soziale Vernachlässigung von „AußenseiterInnen“ und „VerliererInnen“ durch eine besonders starke soziale Integration der „GewinnerInnen“ wett gemacht werden, die besser gebildet und mit den modernen Kommunikationsmitteln vertraut sind? Vielleicht bis zu einem gewissen Maß – wenn der starke Zusammenhalt („bonding“) der Begünstigten mit einem hohen Maß an altruistischer Zuwendung („bridging“) gegenüber den Benachteiligten verbunden ist.

Die Ungleichheits- und Verteilungsproblematik, die alle Messversuche von Kapital (bis hin zum Nationalprodukt) kontrovers macht, erschwert allerdings die Etablierung eines einfachen Vergleichsmaßstabes für Sozialkapital.

Viel diskutiert wurde bei der Tagung der OECD auch die Tatsache, dass starke Verbundenheit innerhalb einer Gemeinschaft („bonding“) oft mit geringer Toleranz, ja Aggression gegenüber Außenstehenden einhergeht. Der psychische Komplex von Angst und Feindseligkeit gegenüber dem bedrohlich Unbekannten und „Fremden“ wird von Agitatoren der Einheit sehr gern und mit Erfolg mobilisiert. Eine ganzheitliche Quantifizierung von Sozialkapital setzt daher die Messung sowohl der gruppeninternen Bindung als auch der Bindungen der jeweiligen Gruppen nach außen voraus oder, noch anspruchsvoller, die Messung von sozialer Nähe und Distanz für alle wesentlichen Beziehungen innerhalb und außerhalb der untersuchten Sozietät. Hier berührt sich die Sozialkapital-Theorie des „bridging“ mit wissenschaftlichen Ansätzen zur Erforschung von Vorurteilen und von Multikulturalität.

Kaum zu meistern wird hingegen das in jeder ernsthaften Sozialkapital-Debatte auftauchende Dilemma der ethischen Qualität von sozialer Bindung sein. Eine wesentliche Leistung von Gemeinschaft ist die Vermittlung von Werten und Verhaltensweisen. Auch in einer modernen „Mediengesellschaft“ gehen die stärksten Prägungen und Einflüsse von den nahe stehenden Mitmenschen aus. Darüber hinaus sind Symbolfiguren, Vorbilder und „Stars“ wichtig, die immer auch „Gruppen-Idole“ sind. Daher hat Sozialkapital immer auch eine ethische Qualität, mit den damit verbundenen „Normen“ des „idealen“ und des „praktischen“ Verhaltens. Sozialkapital an sich enthält immer starke Regeln des „Zusammenhalts“ und des „Vertrauens“ innerhalb der jeweiligen Bezugsgruppe – darüber hinaus ist aber Sozialkapital moralisch neutral und in der Praxis flexibel. Das Sprichwort „Sozialkapital hat auch eine Räuberbande“ wurde in Budapest schon vom Diskurs über die Sozialkapital-Komponente des Terrorismus verdrängt. Die freiwillige Hingabe des eigenen Lebens im Kampf gegen einen Außenfeind war seit jeher ein starkes Symbol für die Verbundenheit einer Gemeinschaft. Gleichzeitig widerspricht der Helden- und Märtyrertod an sich – und erst recht, wenn er mit der Tötung anderer Menschen verbunden ist – immer der ethischen Grund-

förderung der Lebenserhaltung. Dieses Dilemma löst auch der Begriff Sozialkapital nicht: Im Gegenteil, er verdeutlicht in extremer Form das grundlegende ethische Dilemma jeder Stärkung von Gemeinschaft im harten Wettbewerb mit „GegnerInnen“. Die grundlegende Unterscheidung von „bonding“ und „bridging“ in der Sozialkapital-Theorie trägt dem Rechnung. Dass ein globales „bridging“ der gesamten Menschheit Sozialkapital maximieren würde, steht außer Zweifel. Doch wie misst man das ethische Niveau einer Gemeinschaft – an ihren Worten und Werken? Dieser Grundfrage werden auch neue Messinstrumente der OECD nicht ganz ausweichen und sie sicher nicht allgemeingültig beantworten können.

Dafür müssen Theorie und Praxis der Messung von Sozialkapital die Menschenrechtsstandards der globalen Menschenrechtsorganisationen berücksichtigen.

Die Tagung der OECD schloss mit der Übereinkunft, die Diskussion der Arbeitsgruppe „Measuring Social Capital“ in zwei Dimensionen fortzusetzen:

- Ein allgemein anwendbares Instrument für die Umfrageforschung und die Sammlung statistischer Daten zusammenzustellen, mit dem Schwerpunkt der Quantifizierung von nationalem Sozialkapital im Bereich der über die Primärbeziehungen hinausreichenden Einbindung von Individuen in Organisationen und Gruppen (Meso-Ebene).
- Für die ganze Breite und Tiefe des Begriffs Sozialkapital sowie für die Produktion und den Nutzen (Input- und Output-Faktoren) von Sozialkapital verfügbare Daten zusammenzustellen und einschlägige Forschung anzuregen.

Angesichts der Messproblematik von Sozialkapital wäre es wünschenswert, statistische MesstechnikerInnen aus Psychologie und Testtheorie, aus Soziologie und Umfrageforschung sowie aus Ökonometrie und Politikwissenschaft zu jeweils eigener, kritischer und vom OECD-Projekt unabhängiger Forschung zu motivieren.

Literatur

- | | |
|---|--|
| <p>Bourdieu, Pierre (1980) <i>Le Capital Social: Notes Provisoires</i>. In: Actes de la Recherche en Sciences Sociales, Vol. 31, 2-3</p> <p>Coleman, James S. (1988) <i>Social Capital and the Creation of Human Capital</i>. In: American Journal of Sociology, Vol. 94, 95-120.</p> <p>Kennedy, Bill P./ Kawachi, Ichiro/ Brainerd, Elizabeth (1998) <i>The Role of Social Capital in the Russia Mortality Crisis</i>. In: World Development, Vol. 11, 2029-2043.</p> | <p>Knack, Stephen/ Keefer, Philip (1997) <i>Does Social Capital Have an Economic Pay-off? A Cross-Country Investigation</i>. In: Quarterly Journal of Economics, Vol. 112, Nr. 4, 1251-1288.</p> <p>Putnam, Robert D. (2000) <i>Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community</i>. New York.</p> |
|---|--|

Kontakt: swsrs@aon.at